

Eine enorme emotionale Sogwirkung

Christel Andrea Steier setzt mit der Performance "Staubgedanken" in Verbindung mit andern Künstlern Volkstrauertagprojekt fort.



Mit ihrer Performance „Staubgedanken“ in Verbindung mit der Lesung von Karin Nowak und der Musikbegleitung von Michael Neymeyer setzte Christel Andrea Steier ihr am Sonntag begonnenes Volkstrauertagsprojekt fort Foto: Karin Stöckl-Steinebrunner



BERNAU. Mit der Performance "Staubgedanken" in Verbindung mit der Lesung von Karin Nowak und der Musikbegleitung von Michael Neymeyer setzte Christel Andrea Steier am Mittwochabend in ihrem Atelier in Bernau ihr am Sonntag begonnenes Volkstrauertagsprojekt fort.

Eigens aus Konstanz dazu angereist war der Geschäftsführer des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge Südbaden-Südwestfalen, Oliver Wasem, dem angesichts des von der Künstlerin ausgestellten virtuellen Schützengrabens ein Zitat des soeben verstorbenen Kabarettisten Dieter Hildebrandt einfiel, das besagt, wir seien alle als Kain geboren, es liege an uns, uns als Abel zu verhalten. Außerdem erinnerte er anhand des Beispiels des Malers August Macke, der vor 100 Jahren am Thunersee eine Reihe von Bildern gemalt hatte und im selben Jahr noch gefallen war, an die vielen Millionen Menschen, die ihre Talente und ihre persönliche Lebensgeschichte aufgrund von Kriegen nicht leben dürfen.

Bereits zur Ausstellung der Bernauer Künstlerin am Sonntag hatten in Asche auf Spiegeln geschriebene Begriffe wie "Verzweiflung" oder "Chaos" gehört. Nun hatte sie über einem großen mit schwarzen Tüchern bedeckten Tisch einen Sack voller Sand aufgehängt. Außerdem hatte sie Spiegeldreiecke vorbereitet, die sie auf dem Tisch verteilte.

Mit einem großen Messer stach sie den Sandsack an einem Zipfel an, so dass ein Rinnsal langsam, wie der Sand in einem Stundenglas, ein Häufchen auf dem Tisch bildete, während sie mit einem Sieb Asche auf die Spiegel streute.

Der spontan zusammengetrommelte, schwarz gekleidete Frauenchor im Hintergrund rezitierte in überlappenden Einsätzen Teile eines Satzes, dessen Bedeutung sich nach und nach zusammensetzte - "Der Krieg bringt auch die um, die er nicht tötet" -, während Christel Andrea Steier die einzelnen Wörter dieses Satzes mit dem Finger in die Asche auf den verteilten Spiegelflächen schrieb.

Verschiedene Sprecherinnen gaben in kurzen Textpassagen blitzlichtartige Einblicke in mögliche kriegsbedingte Kindheitserlebnisse. Auf der einen Seite stand etwa der Satz von den sieben kleinen Jungen, die aufgehängt wurden, weil sie dem Volkssturm entflohen waren, um zu ihren Müttern zurückzukommen, auf der anderen die naive Unterhaltung zweier Mädchen, die sich über Ruinen freuen, weil sie beim Durchstöbern in ihnen schöne Dinge finden. Unter den Klängen eines Bachchorals gipfelte diese Passage in dem Satz "Du kannst ein Kind aus dem Krieg herausholen, aber du bekommst den Krieg nicht aus dem Kind heraus". Am Ende standen auf den Spiegeldreiecken verteilt auch die Silben des Wortes Em-pa-thie zu lesen.

Performance war eingebettet in Texte und Musik

Eingebettet war diese eine enorme emotionale Sogwirkung entfaltende Performance in weitere Texte der in Ravensburg lebenden Autorin Karin Nowak, die ihre Lesung betitelte mit "Was bleibt, ist Staub", sowie in zumeist nachdenklich verträumt klingende Balladen von Michael Neymeyer, der die Möglichkeiten seines Keyboards nutzte, um mal eine kontrapunktisch begleitete Flöte, mal ein bedächtiges Lautenstück erklingen zu lassen. "Die Frau, die ich erfinde, wehrt sich bei jedem Wort, das ich schreibe", begann der Text der Ravensburger Autorin Karin Nowak zu der von ihr betitelten Lesung "Was bleibt, ist Staub". Gewehrt hat sich die Frau auch, als der Tod nach ihr griff – sie schrie. Zuvor offenbart der Text indes ein nahezu vollkommen passiv scheinendes Leben, das die Frau nach dem Tod ihres Mannes lebte. Roboterhaft hatte sie ihren Garten bewirtschaftet, einzig mit ihren Möbeln als Gesprächspartner. Eine Frau, die sie früher besucht hatte, war schon lange ausgeblieben.

Ähnlich trostlos ist das folgende Szenarium, das die Autorin mit kurzen, wie Messerstiche wirkenden Sätzen entwirft. Eine Frau mischt Tabletten unter den Quark für ihren pflegebedürftigen Mann, der wundgelegen eine Etage höher vor sich hinvegetiert. Die Kommunikation zwischen den beiden versagt, an ihrer Stelle stehen die neuesten Nachrichten über die Gurkenernte und die Flucht der Frau in den Garten, der offenbar unablässig gegossen werden muss.

Am Ende las Karin Nowak noch die Geschichte einer Frau, die überall Ritualen begegnet, überkommenen Vorstellungen dessen, wie Leben zu sein hat, bis sie einen ihr wesensverwandten, immer die Schatten der Menschen festhaltenden Maler findet, mit dem sie entschwebt.